36. Jahrgang — Freitag, 1. Dezember. — Morgen-Ausgabe.

# Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 20464. — Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. — 1893.

## Li-Hung-Tschang.

Von einem besonderen Kenner chinesischer Verhältnisse wird uns geschrieben:

Der bereits wiederholt als bevorstehend angekündigte Rücktritt des allmächtigen Vicekönigs von Tschili, Li-Hung-Tschang, scheint sich jetzt in der That vollziehen zu sollen. Nach den neuesten Nachrichten aus Peking hat der Vicekönig den Kaiser um einen Nachfolger gebeten. Zur Rechtfertigung seines Entschlusses verwies er auf sein hohes Alter und seine Gebrechen, die ihm, wie er behauptet, nicht mehr gestatten, den Staatsgeschäften dieselbe Aufmerksamkeit und gleiche Thätigkeit wie früher zu widmen. Allein während er gesonnen ist, sich mit seinem Ausscheiden aus dem Dienst der wohlverdienten Ruhe zu widmen, deren Antritt sein rüstiges Alter ihm sicherlich noch zu verschieben gestatten würde, wünscht er, daß seine Nachfolgerschaft einem Manne übertragen wird, der im Stande ist, in hervorragender Weise die vielfachen mit seinem Amte verknüpften Aufgaben zu erfüllen und die weise fortschrittliche und reformatorische Politik fortzusetzen, der er selbst alle seine Fähigkeiten und seine ganze Energie gewidmet hat. Es ist die Frage, ob dieser Wunsch des greisen Staatsmannes in Erfüllung gehen wird. Die Kaiserin Wittwe, welche bis zur Thronbesteigung des jetzigen Kaisers vor Jahren Regentin und Li-Hung-Tschang stets völlig ergeben war, würde den Kaiser zweifelsohne gerathen haben, das Entlassungsgesuch des Vicekönigs abzulehnen. Allein eine Ablehnung, welche den chinesischen Gebräuchen entspricht, ist so zu sagen ein Recht, welches jedoch nichts der schließlichen Entscheidung präjudicirt.

Andererseits drängen die zahlreichen Feinde, welche der Vicekönig am Pekinger Hof und im Tsung li Yamen besitzt, den jetzigen Kaiser, zur wenn nicht sofortigen, so doch wenigstens nach dem Austausch der unerläßlichen Höflichkeiten erfolgenden Annahme der Entlassung seines alten Dieners und zur Ersetzung desselben durch einen Repräsentanten der reactionären Partei. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Li-Hung-Tschang seinen Rücktrittsentschließungen nur dann Folge geben wird, wenn er im Voraus völlig gewiß ist, einen Nachfolger seiner Wahl zu erhalten. Die Kaiserin-Wittwe besitzt noch einen bedeutenden Einfluß auf den Kaiser, sie hat denselben noch neuerdings, wie man versichert, bewiesen, indem sie den Herrscher verhinderte, den Rathschlägen zu folgen, die ihn dazu drängten, bei dem französischen Conflict mit Siam zu interveniren. Es ist zu erwarten, daß sich dieser wohlthätige Einfluß mit gleichem Erfolge geltend machen wird, um die Machenschaften der Feinde Li-Hung-Tschangs scheitern zu lassen, und daß es diesem vergönnt sein wird, eine politische Situation, die er mit solcher Ausdauer und Unerschrockenheit geschaffen hat, sichern Händen zu überliefern. In diesem Falle, wie auch die erfolgende Lösung beschaffen sei: einfacher Rücktritt des Vicekönigs oder Ernennung eines Ablatus mit eventueller Aussicht auf die Nachfolge, so kann man versichert sein, daß der Einfluß Li-Hung-Tschangs fortfahren wird, sich energisch geltend zu machen, und dies um so mehr, als ein Arrangement ähnlich dem, wie er es wünscht, ihm sein ganzes Ansehen und seine ganze moralische Autorität beläßt.

Die Frage ist von Interesse, wer die Persönlichkeit sein wird, die das Vertrauen des Kaisers, gestützt auf die Empfehlungen des Vicekönigs, zur Nachfolge in einer so hervorragenden Stellung, wie es des General-Gouverneurs von Tschili, bestimmen wird. Wenn Tschang-Yao, der frühere Gouverneur von Canton, noch lebte, so würde er es unbedingt gewesen sein, an den der Vicekönig zuerst gedacht hätte. Allein in Ermangelung seiner darf man erwarten, daß es keiner der Vicekönige, Gouverneure oder sonstigen Beamten ersten Ranges, die sich zur Zeit im Amt befinden, sein wird, sondern im Gegentheil ein verhältnißmäßig unbekannter Mann, der jedoch das Verständniß und die Praxis der auswärtigen Angelegenheiten besitzt und so zu sagen in der Schule Li-Hung-Tschangs groß geworden ist.

Man würde daher im Reich der Mitte nirgends erstaunt sein, wenn die Wahl des Kaisers, geleitet von seinem Minister, auf einen einfachen Taotai, wie z. B. Cheng-Hinen-Huai, gegenwärtig Taotai der Zollämter von Tien-Tsin, fiele, der im übrigen ein in jeder Hinsicht hervorragender Mann ist und dessen gefällige und liebenswürdige, völlig diplomatische Manieren zu der zuweilen etwas zu schroffen Freimüthigkeit des großen Li-Hung-Tschang einen eigenthümlichen Contrast bilden. Derart würde für den Augenblick sich nichts im Reiche China ändern; es würde nur ein neuer Vicekönig ernannt werden, der der ehrfurchtsvolle Schüler und der Fortsetzer der Bestrebungen Li-Hung-Tschangs sein würde, während dieser Staatsmann bis zu seinem Tode der eigentliche Gebieter und factische Leiter der auswärtigen Politik Chinas bleiben dürfte.

## „Ein sicheres Mittel."

Unter dieser Ueberschrift findet sich in der Beilage zum „Correspondenzblatt für die Philologenvereine Preußens" vom 16. November d. J. folgende beachtenswerthe Correspondenz aus der Provinz Sachsen:

„Wenn auch ein Theil der Forderungen des preußischen höheren Lehrerstandes, die in den bekannten, von den Provinzialvereinen aufgestellten Thesen niedergelegt sind, erfüllt worden ist, so bleibt doch noch recht viel zu wünschen übrig. Giebt es nun ein Mittel, dasjenige zu verwirklichen, was wir noch verlangen müssen? Ohne Zweifel; dies Mittel ist sogar einfach und sicher: es ist der Mangel. Der Finanzminister Miquel hat in den Reden, in denen er vor zwei Jahren der Neuforderungen für die Gymnasiallehrer gedachte, kein Hehl daraus gemacht, daß sie veranlaßt worden seien durch einen zu befürchtenden Ausfall an Bewerbern um das höhere Schulamt. Nun wohl, an uns ist es, daraus die Folgerungen zu ziehen. Bleibt die Zahl der Abiturienten, die sich der Philologie widmen wollen, so gering wie in den letzten Jahren, so wird die Unterrichtsverwaltung nothgedrungen zu dem Schlusse kommen, daß sie den künftigen Gymnasiallehrern mehr bieten muß. Was hat nun unsererseits zu geschehen, daß möglichst Wenige das Studiren der Philologie ergreifen? Zunächst werden wir es natürlich unsere eigenen Jungen, falls diese den väterlichen Spuren zu folgen beabsichtigen, klar machen, was sie zu erwarten haben. Die gleiche Pflicht aber erwächst uns gegenüber den anderen, die sich dem Schulfache zu widmen gedenken. Keiner darf ungewarnt dies Studium ergreifen. Diese Einzelarbeit ist das Wichtigste, viel wichtiger als allgemeine Warnungen durch die Zeitungen. In unserem Streben, Zuzug von der Philologie fernzuhalten, werden wir dadurch unterstützt, daß das Studium dieses Faches heute fast ebenso theuer ist, als das der Juristen. Ein starkes Contingent zu unserem Berufe stellten bisher die Söhne der Elementarlehrer und der Geistlichen. Diese beiden Gesellschaftsklassen pflegen selten mit Glücksgütern gesegnet zu sein; zum Theil wird ihnen also das Studium der Philologie für ihre Söhne zu kostspielig sein; können sie aber erheblichere Opfer bringen, so werden sie sich sagen: Wende ich einmal so viel Geld an, so soll mein Sohn auch nicht den Beruf erwählen, der ihm so gut wie keine Aussichten bietet. Ich glaube, daß es nach dem Gesagten nicht schwer sein wird, den Zuzug zur Philologie in den bisherigen engen Schranken zu halten. An jeder höheren Schule, die Abiturienten entläßt, müssen die Collegen sich zusammenthun und in diesem Sinne wirken; dann werden wir erreichen, was wir wollen."

Soweit jene Correspondenz. Diese Worte sprechen eine beredte und eindringliche Sprache, und zwar um so eindringlicher, als mit verschwindend wenigen Ausnahmen alle Lehrer an höheren Schulen noch ganz derselben Ansicht sind, wie jener Correspondent und nicht unterlassen werden, jener Mahnung gemäß nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß der Zuzug zur Philologie ein ganz minimaler bleibt. Die in jener Correspondenz zum Ausdruck gebrachte Mißstimmung, die in dem höheren Lehrerstand nach wie vor herrscht, hat seinen Grund weniger darin, daß von seinen berechtigten Forderungen bisher nur wenige erfüllt sind, als vielmehr in der immer mehr und mehr zu Tage tretenden betrübenden Thatsache, daß von den ausführenden Behörden jene wenigen im Landtage durchgesetzten Besserungen wieder auf das minimalste Maß beschränkt worden sind. Dies hat sich — anderer Dinge nicht zu gedenken — z. B. nur zu deutlich bei Feststellung des Dienstalters der einzelnen Lehrer gezeigt. So sind, wie dieselbe Nummer des Correspondenzblattes feststellt, in der Provinz Hannover von 447½ Hilfslehrerjahren, die über das vierte Hilfslehrerjahr hinausgehen, nur 1 Jahr und 2 Monate angerechnet worden. Die Bestimmung des § 3 des Gesetzes vom 4. Mai 1892, daß die über 4 Jahre hinausgehende Hilfslehrerzeit angerechnet werden kann, ist demnach — dem Sinne und Geiste jener Bestimmung zuwider — in Wirklichkeit dahin ausgelegt: wird nicht angerechnet. Es sind nämlich 20 mal ½, 19 mal 1, 28 mal 1½, 25 mal 2, 22 mal 2½, 12 mal 3, 13 mal 3½, 9 mal 4, 6 mal 4½, 7 mal 5, 4 mal 5½, 2 mal 6, 2 mal 6½, 3 mal 7 und je 1 mal 9½ und 12 Hilfslehrerjahre bei Feststellung des Dienstalters nicht berücksichtigt worden; das macht allein für die Provinz Hannover eine jährliche Ersparniß von etwa 44 500 Mark. In anderen Provinzen wird es verhältnißmäßig nicht viel anders sein, daher auch jene Ersparniß von einer Million Mark an den für das Etatsjahr 1892/93 zur Aufbesserung der Gehälter ausgeworfenen Gelder, die der Herr Finanzminister selber eingestanden hat. Wie mag jenen Hilfslehrern, von denen einige also mit Hinzurechnung der ersten 4 Jahre 10—16 Jahre lang diese Stellung mit höchstens 1500 Mk Einkommen bekleidet haben, also mittlerweile 37 bis 38 Jahre alt geworden sind, wohl zu Muthe sein, daß sie nun plötzlich in Folge jener Auslegung des § 3 im Gehalte anstatt auf 3000 Mark, die sie billiger Weise erwarten konnten, nur auf 2100 Mark gestiegen sind?

## Zur Charakteristik der agrarischen Agitation.

In Folge der Verhandlungen des Reichstages über die Handelsverträge gewinnt ein Wahlaufruf aus der Zeit der letzten Reichstagswahlen für die Wiederwahl des Abg. Gamp im Wahlkreise Deutsch-Krone von neuem an Interesse, da er in hohem Grade charakteristisch ist für das Treiben gewisser Agitatoren. Der Aufruf läuft in der Hauptsache auf eine Berufung an den ausgesprochendsten Egoismus hinaus. Es wird da von den „schweren Schäden" gesprochen, welche theils manche Gesetze der letzten Jahrzehnte, theils die von der Regierung besonders mit den Handelsverträgen befolgte Wirthschaftspolitik verursachen soll. Bezüglich der Handelsverträge begnügt sich der Aufruf mit der einfachen Anklage; als die Gesetze der letzten Jahrzehnte, welche einer Abänderung bedürfen, werden die verschiedenartigen, besonders die zum Schutze der Arbeiterbevölkerung in bester Absicht erlassenen Versicherungsgesetze bezeichnet, die namentlich durch die Schwierigkeiten ihrer Ausführung sowie durch die mit dieser verbundenen Kosten alle Betheiligten, von den Arbeitgebern am meisten die Landwirthe und Handwerker belasteten. Daraus wird die Folgerung gezogen, es möchten in den Reichstag Abgeordnete gewählt werden, „welche die Gewähr dazu bieten, daß sie entschieden für die dauernde Stärkung des Heeres eintreten, und daß sie im Reichstage die Reichsregierung zu solchen wirthschaftspolitischen Maßregeln zu bewegen ernstlich bemüht sind, welche einen neuen wirthschaftlichen Aufschwung der die Mehrheit der Bevölkerung bildenden Berufsstände herbeizuführen vermögen!" Als ein solcher Vertreter wird der Geh. Ober-Regierungs-Rath im preußischen Handelsministerium, Gamp, bezeichnet, zu dessen Empfehlung bemerkt wird, daß er „selbst Grundbesitzer" sei. Gleichzeitig wurde seitens des Kreisvorstandes des Bundes der Landwirthe in Hohenstein ein zum Behuf der Veröffentlichung abgefaßtes agrarisches Glaubensbekenntniß des Herrn Gamp veröffentlicht, welches auf folgende indirecte Anklage gegen den Reichskanzler Graf Caprivi hinausläuft:

„Was schließlich die Frage des Zollschutzes für land- und forstwirthschaftliche Erzeugnisse anlangt, so halte ich es für völlig ausgeschlossen, daß Rußland bereit und im Stande ist, Zugeständnisse in Bezug auf die Ermäßigung seiner Zölle zu machen, die auch nur annähernd die Nachtheile aufzuwiegen vermögen, welche für die deutsche Land- und Forstwirthschaft aus der Bewilligung der ermäßigten Zollsätze an Rußland nothwendiger Weise entstehen müssen. Aus diesem Grunde erscheint es völlig ausgeschlossen, daß jemand, der die Zölle auf die Erzeugnisse der Land- und Forstwirthschaft **nicht als ein möglichst bald zu beseitigendes Uebel,** sondern als einen Act ausgleichender Gerechtigkeit und weitsichtiger Wirthschaftspolitik erblickt, dem Handelsvertrag mit Rußland zustimmen kann."

Nach der Auffassung des Geh. Ober-Regierungsraths im Handelsministerium, Herrn Gamp, sieht also Graf Caprivi die landwirthschaftlichen Schutzzölle „als ein möglichst bald zu beseitigendes Uebel an". Gleichwohl behaupten die Wortführer des Bundes der Landwirthe im Reichstage, die im Lande herrschende Verwirrung und Unzufriedenheit sei nicht das Ergebniß einer rücksichtslosen und gewissenlosen Agitation gegen die Politik der Reichsregierung!

## Deutschland.

P. C. **Berlin,** 29. Novbr. **Ein neuer Glaubenssturm.** Das Hauptorgan des orthodoxen Lutherthums, die Luthardsche „Allg. evangelisch-lutherische Kirchenzeitung" macht die bekannte Erklärung der Linken auf der Brandenburger Provinzialsynode zum Gegenstand eines gehässigen Angriffs. Sie schreibt:

„Wir sind überzeugt, daß die kirchlichen Kreise in Preußen voll und ganz die Unehre empfinden, die der preußischen Landeskirche und ihrem Pfarrstand mit dieser „Erklärung" angethan worden ist. Denn hinter dem Worte „Gewissenszwang" liegt eine offenkundige Auflehnung gegen die Kirche Christi und den von ihr gelehrten Glauben verborgen; und diese Auflehnung geht von Mitgliedern einer Provinzialsynode aus! Darunter vier (sogar fünf! D. R.) Geistliche! Der so lange heimlich genährte Abfall erhebt hier inmitten der berufenen Wächter der Kirche sein Haupt und fordert nicht bloß Anerkennung, sondern die Herrschaft, und damit die Verneinung des Glaubens der Kirche. Wir können dieses kühne Vorgehen nur daraus erklären, daß man im Lager der Linken jetzt deutlich verspürt, daß man bei den Positivgesinnten nicht länger dem Zerstörungswerk von Seiten der ungläubigen Theologie zusehen will, sondern mit deutlichem Posaunenton allenthalben zu den Waffen ruft. Wir erinnern an die Dresdener Versammlungen, auf denen eine sehr deutliche Sprache in dieser Hinsicht geredet worden ist, an die Augustconferenz zu Berlin, an die positiv-christliche Presse u. s. w."

Diese Sätze enthüllen den ganzen Hochmuth der herrschenden Orthodoxie, die ganze Unbefangenheit und Scrupellosigkeit, mit der sie mit der Wahrheit hantirt; jedes Wort eine Denunciation! Wie vor Jahresfrist die „Gläubigkeit vom Lande", Zünftler und Antisemiten, gegen Prof. Harnack mobil gemacht wurde, so soll dieser Troß jetzt gegen die kirchlich-liberalen Geistlichen gehetzt werden. Was man mit einem neuen Glaubenssturm erreichen will, ist klar. Möglichst lauter Lärm soll die Stimme des Protestes gegen die Neue Agende, dessen Wirkung man auf jener Seite fürchtet, an einer gewissen

---

### Berna.

(Nachdruck verboten.)

9) Von Wolcott Balestier.

Als Rignold am nächsten Morgen in die Redaction kam, fand er in dem kleinen Raum, den er von der Druckerei als sein Privatcomtoir getrennt hatte, den Postverwalter Dibble vor. Sein Gast nahm bei Rignolds Eintritt die Füße vom Tisch herunter und erhob sich, die letzte Nummer des „Telephon" (Berna und Rignold tauschten selbstverständlich ihre Zeitungen aus) in der Hand. Mit einem gewaltigen Stirnrunzeln schüttelte er sich in seinen Beinkleidern zurecht.

„'n Morgen," sagte er mürrisch.

Rignold nickte stumm, räumte auf seinem Pult eine Stelle leer und machte sich zur Arbeit bereit.

„Haben Hymee, den Hutmacher, verloren, wie ich sehe," fuhr sein Besucher fort, während er sich mit Bernas Zeitung auf die Hand klopfte.

„Herr Hymee hat sich gedrungen gefühlt, seine Annonce zurückzuziehen, wenn es dies ist, was Sie meinen, Herr Dibble."

„Freilich. Ich bin deswegen heute früh bei ihm gewesen. Er sagt — nicht daß er etwas gegen unser Blatt hätte oder unser Fräulein Concurrentin unterstützen möchte — bei Leibe nicht! — er möchte, daß der „Apex" florirt. Aber — „Sehen Sie mal," sagte er, „Ihr Blatt —"

„Mein Blatt, bitte, Herr Dibble."

„Also, Ihr Blatt, wenn Sie vorziehen, es so nennen zu hören."

„Ich ziehe vor, daß die Thatsachen nicht verrückt werden, falls Sie nichts dagegen haben. Hat irgend jemand außer mir einen Heller in den „Apex" gesteckt?"

„Gewiß nicht. Aber wir haben es so im Gefühl, als ob wir Sie unterstützen. Hoffentlich haben Sie nichts dagegen, daß wir Ihnen durch unseren Einfluß unter die Arme greifen?"

„Nicht das Mindeste, wenn ich sie nur freibehalte", entgegnete Rignold, indem er sich auf seinem Drehstuhl herumwirbelte, ihn hinten überkippte und die Hände in die Taschen steckte. „Was also sagt Hymee?"

Dibble rollte das „Telephon" in eine Düte zusammen und so verging einige Zeit, ehe er antwortete: „Na, die Sache ist die: Hymee sagt, das Frauenzimmer-Geschreibsel da gerade über, was die Leute hier in der Stadt 'ne Zeitung nennen, macht gefährliche Anstalten, uns Mannsleute unterzukriegen und man könnte nicht wissen, was noch passiren wird. Er ist aus Grundsatz 'n Gegner von einer Damen-Zeitung, aber er nimmt kein Blatt vor den Mund und sagt, der „Apex" und das „Telephon" seien nicht mit einander zu vergleichen und so sage ein jeder."

„Dies ist genau dasjenige, was wir immer bezweckt haben, nicht wahr?"

„Nicht in dem Sinn, wie Hymee es meint. Er wollte mir beweisen, daß kein Zug in der ganzen Sache ist. Er sagt, wenn es mit dem „Apex" weiter so geht, wie bisher, so kann er nicht den nöthigen Dampf aufbringen, 'ne Locomotive eine Berglehne von zweihundert Fuß hinaufzubringen und mit den drei C's für Rustler sähe es windig aus. Nehmen Sie es nicht für ungut! Auf Sie ist es natürlich nicht gemünzt gewesen."

„Oh, ich bin ganz ruhig, Herr Dibble", sagte Rignold, die Brauen in die Höhe ziehend. „Nur weiter!"

„Es giebt nichts weiter. Aber es kam mir so vor, — ich dachte —"

„Nun?"

„Wir wissen es ja alle", sagte Dibble, einen anderen Ton anschlagend; „was versteht der Hutmacher Hymee von 'ner Zeitung? Nicht so viel! Aber mir kam der Gedanke, wir könnten sein Gerede als so 'ne Art von Fingerzeig betrachten. Vielleicht könnten wir in das Blatt etwas mehr hineinstecken an —"

„An Arbeit?"

„Nein, Herr. Sie arbeiten. Aber mehr Halloh und Klimbim, mehr den Tamtam gerührt und so etwas. Das ist die Hauptsache beim Geschäft."

Ein Schweigen entstand. Nachdenklich faßte Rignold seinen Gast ins Auge.

„Möchten Sie den „Apex" kaufen, Herr Dibble?"

„Ich? Hum! — nein. Ich kann eben nicht sagen, daß es mein Wunsch wäre."

„Wissen Sie sonst Jemand, der Lust hätte, das Blatt zu kaufen?"

„Nein."

„Das wollte ich nur hören. Ich werde es selbst weiterführen. Guten Morgen."

Binnen einer Woche wurden zwei weitere kleine Inserate dem „Apex" entzogen, und am Tage nach dem Erscheinen der neuen Wochennummer kündigte B. G. Franks, Schuh- und Stiefel-Fabrikant, einer von Rignolds ursprünglichen Gönnern, der Redaction an, daß er einstweilen sein Insertum zurückziehe, weil er den von dem „Apex" eingeschlagenen Curs durchaus mißbillige. Dagegen sei er gern bereit, dem Blatt wieder seine einträgliche Kundschaft zuzuwenden, sobald Rignold Mittel und Wege finde, eine bessere Zeitung zu liefern. Es war just das, was Dibble als einen „gesunden kleinen Druck" zu bezeichnen pflegte und Rignold, indem er des Postverwalters Hand im Spiele merkte, lächelte still.

Fortan wurden keine Inserate mehr von den Mitgliedern des Ausschusses abbestellt; statt dessen fingen die Abonnenten an abzufallen. Selbst aus der ländlichen Umgebung in der Nähe trafen Weisungen bei Rignold ein, das Blatt ferner nicht mehr zu übersenden und neue Abonnenten meldeten sich nicht.

Einen Monat später verbreitete sich unter der Hand das Gerücht, Mutrie, der Präsident der Colorado- und California-Centralbahn werde auf seiner Hochzeitsreise über Topaz kommen und dort einen Tag Aufenthalt nehmen. Immer bestimmter sprach man davon; zuletzt wußte es Jedermann in der Stadt und Rustler knirschte sozusagen mit den Zähnen. Dibble, der sich jetzt offen als Rignolds Gegner erklärt hatte, fluchte unverhohlen. An den Ecken der Bergstraße fanden sich aufgeregte Gruppen zusammen und verhandelten eingehend das Ereigniß; nur eine Stimme war darüber, daß es, gelinde gesagt, Unheil für Rustler bedeute, wenn der Präsident der drei C. in Topaz Station mache und die Nebenbuhlerstadt nicht einmal berühre. Es bildete sich ein Comité und Dibble, Mc Dermott und Franks wurden abgeordnet, mit dem Nachmittagszuge nach Topaz zu fahren und dem Präsidenten eine Einladung zu überbringen, damit er zum mindesten Rustler auf eine Stunde in Augenschein nehme. Ehe sie jedoch aufbrechen konnten, ließ Berna, welche die fällige Nummer ihres Blattes zurückgehalten hatte, bis ein Telegramm der jungen Frau Mutrie, die Ankunft des Paares gemeldet und jeder Irrthum ausgeschlossen war, das „Telephon" auf den Straßen unter die Leute austheilen. Es machte ihre Neuigkeit in so bescheidener Form bekannt, daß zuerst niemand sie glauben wollte. Im Handumdrehen war das Bureau der Zeitung von Fragelustigen — Dibble an der Spitze — gefüllt. Unermüdlich erklärte Barton: „Es hat seine Richtigkeit! Wir sind intim mit ihnen befreundet. Der Präsident und seine junge Gattin, sie werden beide bei uns wohnen." Aber die

Stelle nicht zu Gehör kommen lassen. Das evangelische Bürgerthum wird sich durch eine neue Hetze nicht beirren lassen, im Gegentheil, es wird in der orthodoxen Wühlerei und Intoleranz eine willkommene Illustration zu dem Agenden-Entwurf erblicken.

* **[Der Kaiser]** selbst nimmt, wie der „Lokalanzeiger" schreibt, die Sache mit der an ihn gesandten **Höllenmaschine** sehr ernst, ohne sich jedoch besonders zu beunruhigen. Es verlautet, daß Drohbriefe wiederholt während seiner Regierungszeit eingegangen wären, ohne daß man denselben eine sachliche Bedeutung beigemessen hätte.

Wie ein anderer Berichterstatter meldet, soll die Meinung des Kaisers dahin gelautet haben, der Urheber sei **reif für's Irrenhaus.** — Das ist wahrscheinlich das Richtigste.

* **[Dank der Kaiserin Friedrich.]** Dem Berliner Magistrat ist auf sein an die Kaiserin Friedrich gerichtetes Glückwunschschreiben zum Geburtstag folgendes Dankschreiben zugegangen:

Indem ich dem Magistrat für die freundliche Theilnahme und Anhänglichkeit danke, welche seine Zuschrift zu meinem Geburtstage mir und meiner Familie aufs neue widmet, gereicht es mir zu lebhafter Befriedigung, auch bei dieser Veranlassung den aufrichtigen Wünschen Ausdruck geben zu können, welche ich für das Wohl der Hauptstadt und ihrer Bewohner hege.

Frankfurt a. M., den 26. November 1893.

gez. Victoria,
verwittwete Kaiserin und Königin Friedrich.

* **[Neugestaltung des Fahrkartensystems.]** Der Fahrkartenschwindel auf der Strecke Hannover-Hamburg, der zur Verhaftung einer großen Anzahl Bahnbediensteter geführt hat, soll, wie eine Berliner Correspondenz vernimmt, zu einer Neugestaltung des Fahrkartensystems Veranlassung geben. Im Eisenbahnministerium ist man augenblicklich damit beschäftigt, Erhebungen anzustellen, welche auf eine grundlegende Aenderung nach dieser Richtung abzielen. Diese Ermittelungen dürften kaum vor dem kommenden Frühjahr beendet sein. Auch im Tarifwesen sollen Umgestaltungen bevorstehen. Die betreffende Correspondenz spricht sogar von einer „Art Zonentarif". Hier scheint ihr die Phantasie mit den Thatsachen durchgegangen zu sein.

* **[Das Hazardspiel in der Armee.]** In einer der „Nationalztg." zugehenden Zuschrift von militärischer Seite, die sich mit den Angriffen des Abgeordneten Bebel gegen das Offiziercorps beschäftigt, heißt es:

„In Bezug auf das Spiel in der Armee ist die Thatsache absolut erwiesen, daß dieses in der Infanterie und Artillerie seit mehr als dreißig Jahren in fortwährendem Rückgange begriffen ist und dort nur noch ausnahmsweise vorkommt; diese Waffengattungen aber bilden den weitaus größten Theil der Armee. So die übereinstimmende Aussage von Leuten, die diese Verhältnisse aus eigenster Anschauung kennen."

Dazu bemerkt die „Voss. Ztg.": „Angenommen, daß thatsächlich bei der Infanterie und Artillerie das Spiel nur ausnahmsweise vorkommt. Wie steht es aber mit der Cavallerie, die doch auch einen beträchtlichen Theil der Armee ausmacht? Daß hier die Verhältnisse ebenso günstig liegen, wagt der Schreiber selbst nicht zu behaupten. Offenbar hängt das stärkere Hazardspiel der Cavallerieoffiziere mit dem Verkehr auf den Rennplätzen zusammen. Will man auch bei der Cavallerie sanftere Sitten einführen, so verbiete man zunächst den Totalisator."

* **[Resolution gegen die Weinsteuer.]** Wie bereits telegraphisch mitgetheilt, haben die von den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft zu einer Besprechung über den Reichsweinsteuer-Gesetzentwurf berufenen Delegirten norddeutscher Handelskammern eine Resolution gegen die Reichsweinsteuer gefaßt. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

„Die am 29. November 1893 zu Berlin versammelten Delegirten norddeutscher Handelskammern sprachen sich über die Grundzüge des Gesetz-Entwurfes betreffend die Einführung einer Reichsweinsteuer dahin aus: 1) Die vorgeschlagene Form der Besteuerung, die künstlich geschaffenen Unterschiede zwischen Groß- und Kleinhandel, die Berechnung der Steuer nach dem Werthe des Weines und besonders die überaus lästigen und verletzenden Controlmaßregeln schädigen den Handel und die Production auf das empfindlichste. 2) Der Ertrag dieser Steuer wird unzweifelhaft erheblich hinter den Voranschlägen zurückbleiben und steht in keinem Verhältniß zu den enormen Erhebungskosten, und beauftragen eine Commission, bei dem Herrn Reichskanzler und dem hohen Reichstage in eingehender Begründung dahin vorstellig zu werden, daß von der geplanten Reichsweinsteuer Abstand genommen werde. In diese Commission wurden gewählt: Commerzienrath Kettner für Berlin, Dr. Julius Moll für Breslau, Otto Patow für Hamburg, Hermann Segnitz für Bremen, Commerzienrath Wächter für Stettin.

* **[Mädchen-Gymnasium.]** Der vorläufige Ausschuß für die Begründung eines Mädchen-Gymnasius hielt am Dienstag Abend eine Sitzung ab und wählte aus seiner Mitte einen Vorstand aus sieben Herren und fünf Damen, dem Herr v. Bunsen als erster, Herr Schrader als zweiter Vorsitzender, im übrigen die Herren Prinz zu Carolath, Geheimer Rath Waetzoldt, Friedrich Spielhagen, Buchdruckereibesitzer Moeser und G. Dahms und die Damen Frau Schepeler-Lette, Frau Dir. Jessen, Frau Geh. Rath Henschke, Frau Commerzienrath Heyl und Fräulein Helene Lange — diese als Leiterin der vorläufigen Anstalt — angehören. Zum vorläufigen Betriebe der Lehranstalt sind etwa 4000 Mk. (?) jährlich erforderlich, deren Aufbringung der Vorstand von dem erprobten Gemeinsinn seiner Berliner Mitbürger erhofft.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien,** 29. Novbr. Der **Kaiser** hat für die **Salinen in Galizien** und in der Bukowina eine neue **Regulirung der Arbeitslöhne** verfügt, nach welcher eine 10procentige Lohnerhöhung eintritt.

* **[Sanitätscongreß.]** Auf Initiative des ungarischen Ministers des Innern notificirte Graf Kalnoky den auswärtigen Regierungen die Abhaltung eines internationalen Sanitäts- und demographischen Congresses in Pest vom 1. bis 9. September 1894.

## Rußland.

⊙ **Petersburg,** 29. Novbr. Auf der **Warschau-Terespoler Bahn** haben sich in den letzten Tagen große **nach Oesterreich bestimmte Getreidemessen** angehäuft. Die Administration der Bahn findet es sehr schwierig, die gewaltigen Getreidemengen in Waggons für schmalspuriges Geleise umzuladen. In den letzten drei Tagen sind 122 Pudtausend umgeladen, während noch 290 Waggons auf die Umladung warten.

⊙ **Petersburg,** 29. Novbr. Der **Getreideexport Rußlands** beträgt vom 1. Januar bis 30. Oktober 1893 im Vergleich zu derselben Zeit von 1891 und 1892:

| | 1891 | 1892 | 1893 |
|---|---|---|---|
| | Pudtausend: | | |
| Weizen | 154 996 | 54 490 | 118 596 |
| Roggen | 63 683 | 5 681 | 22 486 |
| Gerste | 41 142 | 33 716 | 79 768 |
| Hafer | 45 137 | 16 658 | 37 204 |
| Mais | 21 112 | 12 577 | 10 257 |
| Sonstiges Getreide, Mehl und Kleie | 18 230 | 5 703 | 16 456 |
| | 344 300 | 128 825 | 284 767 |

## Coloniales.

**Berlin,** 30. November. In Bestätigung der Meldung, daß ein höherer Offizier nach **Südwestafrika** entsandt werde, wird jetzt berichtet, daß Major **Leutwein** vom Infanterie-Regiment Graf Kirchbach in Posen sich am 30. November von Hamburg aus im Auftrage der Reichsregierung nach Südwestafrika einschiffen wird. Er ist indessen nicht dazu berufen, die Geschäfte des Majors von François zu übernehmen, da sich die leitenden Kreise die Beschwerden, die gegen diesen laut geworden sind, bis jetzt nicht aneignen konnten, vielmehr die großen Schwierigkeiten berücksichtigen, die der Kampf gegen eine Räuberbande, wie die Witboische, bietet. Major Leutwein hat nur den Auftrag, sich über die Zustände im Schutzgebiete zu unterrichten und eingehenden Bericht darüber zu erstatten.

# Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

## Reichstag.

**Berlin,** 30. Novbr. Der Reichstag hat heute die Generaldebatte über die **Etats** beendigt, nachdem sich noch zwei Antisemiten und ein Socialdemokrat hatten hören lassen. Der Reichskanzler **v. Caprivi** griff nochmals in die Verhandlungen ein. Abg. **Zimmermann** (Antisemit) feierte den Antisemitismus als eine Culturbewegung und sprach gegen die Tabak- und Weinsteuer, durch welche der Mittelstand nur ruinirt würde, und warf Caprivi vor, seine bezüglich der Deckung der Militärvorlage gegebenen Versprechungen nicht gehalten zu haben. Er beschuldigte den „neuen Cours", dem Deutschthum in den russischen Ostseeprovinzen und Oesterreich keinen moralischen Schutz zu gewähren. Dann hielt Abg. **Liebknecht** (Socialdem.) eine anderthalbstündige Rede, in welcher er die Geduld des Hauses durch seine monotonen Ausführungen auf eine harte Probe stellte. Die Abgeordneten ergingen sich unterdessen in Privatgesprächen. Man sah den liebenswürdigen Polen Dr. Jazdzewski von Bank zu Bank eilen, um hier mit dem Kanonenkönig Krupp, dort mit dem Preußenfresser Sigl eine Unterhaltung anzuknüpfen. Liebknecht wies auf die kapitalistische Entwickelung in England und Amerika hin, wo die Juden keine Rolle spielten; dort würden die Bauern durch christlich-germanische Großgrundbesitzer unterdrückt. Er berührte den Spielerprozeß in Hannover und betonte, das militärische „sic volo, sic jubeo" müsse vor den Pforten des Reichstages Halt machen. Der Kriegsminister habe vorgestern vom Reichstage verachtungsvoll gesprochen. (Der Vicepräsident v. Buol rief den Redner zur Ordnung.) Für die anarchistischen Attentate sei die Socialdemokratie nicht verantwortlich. Dieselben seien meistens ein Ausfluß des Lockspitzelthums. Der Erlaß des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg, welcher übrigens nicht durch Diebstahl in die Hände der Socialisten gekommen sei (der socialistische Bacillus habe sich bereits hoher Beamtenkreise bemächtigt), sei ein Beweis von Kurzsichtigkeit, Rathlosigkeit und Bankerotterklärung des Staates. Das Volk wolle vom Militarismus nichts wissen; beuge man sich seinem Willen nicht, werde es kommen wie vor 100 Jahren in Frankreich.

Der Vicepräsident Buol rief nachträglich den Abg. Zimmermann zur Ordnung wegen einer Aeußerung gegen den Reichskanzler Caprivi.

Darauf erklärte der Reichskanzler **v. Caprivi,** eine Ahndung der Vorkommnisse anläßlich des Spielerprozesses werde auf dem Instanzenwege erfolgen, bis dahin möge man die öffentliche Discussion darüber ruhen lassen. Die socialistische Agitation bezwecke, die Armee in ihrem Innern zu erschüttern. Wenn Abg. Liebknecht gesagt hätte, die Kräfte der Offiziere würden nicht genug ausgenützt, so möchte er einmal zur Probe Liebknecht auf 6 Monate zur Reitschule commandiren. (Stürmische Heiterkeit.) Das Volk habe Liebe und Vertrauen zur Armee. Für die Unthaten der Anarchisten treffe die Socialdemokraten die volle Verantwortung. Der Reichskanzler kennzeichnete sodann die gefährliche Demagogie der Antisemiten, die eine Vorfrucht der Socialdemokratie seien. Aus Religions- und Rassenantisemitismus sei der Kapitalsantisemitismus geworden. Sie würden bei dem jüdischen Kapital nicht stehen bleiben, sondern das Kapital überhaupt angreifen. Wenn man sagte, er (Redner) ginge nicht scharf genug gegen die Juden, so erwidere er, „er stelle alle seine Mitbürger gleich; er behandle amtlich den einen so wie den anderen." Caprivi wies darauf die Angriffe des Abg. Zimmermann auf die auswärtige Politik des neuen Curses zurück. Der Vorzug von Bismarcks Politik sei der gewesen, sich in die Politik anderer Staaten nicht einzumischen. Dieses System befolge auch der neue Curs. Endlich führte Caprivi aus, daß er bezüglich der Steuervorlagen das gethan habe, was er verheißen habe. Für die Regierung sei thatsächlich der Gesichtspunkt maßgebend gewesen, die schwächeren Schultern möglichst zu entlasten bei der Deckungsfrage der Heeresverstärkung.

Nachdem Abg. **Plötz,** Vorsitzender des Bundes der Landwirthe, mit einigen Worten der Angriffe der Presse gegen den Bund der Landwirthe gedacht hatte, bestieg Professor Dr. **Förster** (Antisemit) Tribüne. Die Enttäuschung über das Auftreten dieses parlamentarischen Neulings war allgemein. Sein docirender Ton und sein eigenthümlich zischendes Organ sowie sein übertriebenes Pathos entfesselten wiederholt Lachsalven. Der Redner brachte nur landläufige antisemitische Declamationen vor.

Sodann wurde die Debatte geschlossen und es folgten persönliche Bemerkungen. Abg. Zimmermann sprach von unehrlichen Hintergedanken Caprivis, eine Bemerkung, wegen welcher er sich einen Ordnungsruf zuzog. Die Abgg. Bebel und Zimmermann geriethen heftig an einander. Morgen erfolgt die erste und event. zweite Berathung des **Jesuitenantrages.**

— Die **Reichstags-Commission** für die **Handelsverträge** hat heute Artikel 1—8 des spanischen Vertrages erledigt. Beim Roggenzoll und der Währungsfrage erklärte der Staatssecretär des Auswärtigen Freiherr **v. Marschall** auf eine Anfrage, daß eine bindende Abmachung über das Zahlen in Silber oder Gold bis jetzt nicht vorliege. Auf eine Anfrage des Abg. Lieber erklärte der Staatssecretär des Innern Dr. **von Bötticher,** die Regierung habe die Wirkung der erleichterten italienischen Weinimporte besonders studirt, und die aus den Einzelstaaten eingehenden Berichte hätten bewiesen, daß dieselbe nicht ungünstig sei. Er belegte seine Behauptung mit einer Reihe von Daten und wurde darin durch den Staatssecretär v. Marschall unterstützt. Im weiteren Verlaufe der Conferenz wurde der Verdacht, daß die Ursprungszeugnisse gefälscht würden, durch den Regierungsvertreter als unbegründet zurückgewiesen.

---

**Hannover,** 30. Novbr. Der **Kaiser** und die **Kaiserin** sind heute Nachmittag 4 Uhr **hier eingetroffen** und begaben sich im offenen Vierspänner nach dem Schlosse. Auf dem ganzen Wege bis zum Schlosse bildete eine **dicht** gedrängte Menschenmenge Spalier, welche das Kaiserpaar mit lebhaften Zurufen begrüßte.

**Berlin,** 30. November. Der **Kaiser** hat vom **Londoner conservativen Club** „**Farnham**" einen Glückwunsch anläßlich des mißlungenen **Attentats** erhalten, worauf er sofort telegraphisch seinen Dank aussprach.

— Die Reichsschulden-Verwaltung hat eine **Belohnung von 3000 Mk.** für Ermittelung des **Fälschers von Fünfzig-Markscheinen** ausgesetzt.

— Die „Köln. Ztg." meldet, daß die Nachrichten aus Paris, der **deutsche Botschafter** habe mit dem **französischen Minister** des Auswärtigen eine Unterredung gehabt Zwecks Polizeimaßregeln zur **Entdeckung des Attentäters,** sowie **Maßnahmen gegen den Anarchismus im allgemeinen,** falsch seien, trotz hartnäckiger Wiederholung von Paris. Deutschland habe keineswegs die Absicht kundgegeben, ein internationales Vorgehen gegen den Anarchismus anzubahnen. Hier sei überhaupt bis jetzt keineswegs mit Gewißheit bekannt, ob die Attentate auch rein anarchistischen Ursprungs seien.

— Die National-Zeitung schreibt über die **Verhandlungen mit Rußland:** Ueber die wichtigsten Differenzpunkte ist noch keine Einigung erzielt. Augenblicklich finden keine formellen Erörterungen statt. Früheſtens nach dem Abschluß der Berathungen der Reichstags-Commission für die drei Handelsverträge mit Serbien, Rumänien und Spanien ist eine entscheidende Wendung in den Verhandlungen mit Rußland zu erwarten.

— Die „**Kreuzzeitung**" bringt heute einen **Leitartikel** gegen den **Jesuitenantrag** des Centrums.

— Die Andeutung der „Nationalzeitung", der **König von Sachsen** sei das Haupthinderniß zu einer **Militärstrafprozeßreform,** findet in parlamentarischen Kreisen Glauben.

— Nach einer Meldung der „Breslauer Zeitung" soll in Breslau dem **Schöpfer des allgemeinen Landrechts Svarez** ein **Denkmal** errichtet werden.

— Die hiesige brasilianische Gesandtschaft theilt heute folgende officielle Depesche vom 28. Novbr. mit: Die Nachricht, daß **Para** sich den **Insurgenten angeschlossen** hat, ist vollständig **falsch.** Es sei allerdings in Para ein Aufstandsversuch gemacht worden, doch sei derselbe sofort **unterdrückt** worden.

**München,** 30. Novbr. Die **Kammer** berieth heute den **Militäretat** weiter. Abg. v. Vollmar gegenüber bestritt der Kriegminister die Existenz eines Kastengeistes im Offiziercorps und betonte, daß die Armee nicht bloß das Vaterland gegen äußere Feinde zu vertheidigen, sondern auch die innere Ruhe und Ordnung aufrecht zu halten habe, und erklärte sich bereit, gelegentlich im Bundesrathe eine Erhöhung der Entschädigung für Einquartierungen anzuregen. Abg. Wagner beantragte eine authentische Interpretation betreffs Ausschließung der Oeffentlichkeit im Militärprozesse. Morgen folgt die Fortsetzung der Berathung. Der Finanzminister zeigte seine Abreise nach Berlin an.

**Lemberg,** 30. Novbr. Nach aus **Warschau** eingetroffenen Meldungen ist dem „**Kurjer Codzienny**" **verboten,** in seinem Morgenblatte telegraphische **Depeschen zu bringen.** Gleichzeitig ist dem „**Kurjer Warzawski**" eine Verfügung zugegangen, nach welcher demselben **verboten** wird, **Romane zu veröffentlichen.** Gegen die übrigen Warschauer Tagesblätter sollen ähnliche Maßregeln getroffen werden.

**Paris,** 30. Novbr. **Spuller** hat sich 2 Uhr Nachmittags ins Elysée begeben, um über seine Schritte zu berichten. Die Unterredungen Spullers mit Raynal und Burdeau betrafen die Stellungnahme des neuen Cabinets zur Politik. Nachmittags 4 Uhr begab sich Spuller zu Casimir Perier und erklärte demselben, daß er bei der Bildung des Cabinets auf Schwierigkeiten stoße, weshalb er ihn bitte, mit dem Präsidenten Carnot zu conferiren.

**London,** 30. Novbr. In der heutigen Sitzung des **Unterhauses** erklärte der Premierminister **Gladstone,** im morgigen Cabinetsrathe werde erwogen werden, ob die Regierung dem Hause Vorschläge betreffs einer Beschleunigung in der Abwickelung der Geschäfte machen solle.

**London,** 30. November. Die in **Cardiff** tagende **Jahresconferenz** des nationalen Verbandes **conservativer Vereine** hat gestern einstimmig eine Entschließung angenommen, die erklärt, daß es unerläßlich sei im Interesse Englands und des ganzen britischen Reiches, daß das Uebergewicht Großbritanniens zur See aufrecht erhalten und ein neues Flottenprogramm von der Regierung sofort vorgeschlagen werde.

**Rom,** 30. Novbr. Der **Gemeinderath** hat die von den Clericalen beantragte **Ertheilung des Religionsunterrichtes** in den Communalschulen **durch Priester abgelehnt.** Der freimaurerische Dichter Giovagnoli, der zu allgemeiner Ueberraschung den Antrag der Clericalen theilweise bewilligte, wurde vom Tribünenpublikum ausgepfiffen.

**Konstantinopel,** 30. November. Die hiesigen diplomatischen Kreise sind überzeugt, Admiral **Avellan** werde **Konstantinopel** besuchen. Der Besuch werde als selbstverständlich angesehen und dürfte in der Mitte des Monats Dezember stattfinden. Avellan werde mit denselben Ehrenbezeugungen empfangen werden, wie die anderen Generäle.

## Danzig, 1. Dezember.

H. E. **[Bezirks-Eisenbahnrath.]** In der gestrigen ordentlichen Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für den Directionsbezirk Bromberg, welche unter dem Vorsitz des Herrn Präsidenten Pape in Bromberg abgehalten wurde, fand zuerst eine sehr ausführliche Erörterung der Einrichtung der sogenannten **Harmonikawagen** statt, welche z. Z. auf der Linie Berlin-Eydtkuhnen in den Nachtschnellzügen 3 und 4 cursiren. Es wurde durch fast einstimmigen Antrag und Beschluß der dringende Wunsch ausgesprochen, den Versuch mit diesen Wagen in den **Nachtschnellzügen** wegen der hervorgetretenen Uebelstände alsbald aufzugeben und die vorhandenen Wagen zu-

---

Menge verlangte sich mit eigenen Augen zu überzeugen.

Barton ließ sie lärmen und ging, Bernas Erlaubniß einzuholen. Als er die Straße wieder heraufkam, die Depesche in der Luft schwenkend, ließ sich ein ungewisses Bravo aus der Gruppe vor dem Bureau hören; sobald Dibble aber, der ihm das Blatt aus der Hand gerissen hatte, es mit laut schallender Stimme vorlas, brachen alle in ein wildes Freudengeschrei aus. Einzelne Heißsporne wollten sogleich vor Bernas Thür ziehen und ihr ein Hoch ausbringen; aber der Vorschlag, erst durch einen Trunk die Kehlen zu schmeidigen, fand auch ihre Bewilligung. Es war elf Uhr geworden, als ein kleiner Fackelzug durch die Straßen zog und vor Bernas Hause Halt machte. Man feierte sie, sang ein ihr zu Ehren gedichtetes Lied, und indem man so seiner Begeisterung, seinem Glücke Luft machte, mochte sich in das erneute Gelöbniß der Treue wohl auch einige verschämte Reue und ein leises Bedauern über den Abfall von ihrer Fahne hineinmischen.

Zuletzt mußte Berna sich zeigen. Doch die Stimme versagte ihr, und so stand sie, nach Worten ringend, dort auf der Schwelle ihres Hauses. Da gewahrte sie unter den Letzten Rignolds bleiches Antlitz, vom unstäten Lichte der Fackeln bestrahlt. Dieser Anblick gab ihr Muth, und mit zitternder Stimme begann sie die Versammlung anzureden:

„Mitbürger! Ich bin Euch dankbar für diese unerwartete Ehre. Glaubt mir, sie bewegt mich tief. Aber ich darf sie, und wäre es auch nur für die Dauer eines Augenblickes, nicht mir zueignen. Sie gebührt einzig, ihr wißt es ebenso wie ich, einem Anderen. Stolz lege ich sie zu Alexander Chesters Füßen nieder."

Rignolds Gesicht verschwand plötzlich aus der Menge, während eine Stimme ein lautes „Nein" rief. In Berna schien etwas zu versagen, als sie das befreundete Antlitz unter den Zuschauern aus den Augen verlor; der Widerspruch indessen forderte sie heraus, Berufung einzulegen gegen dieses „Nein".

„Möge niemand", rief sie, „um mir zu schmeicheln, Alexander Chester den Ruhm und die Ehre weigern, die ihm gebühren — ihm allein. Mitbürger, er war es, der zuerst für Euch um die Eisenbahn kämpfte. Er war der Erste, der Euch die Möglichkeit ahnen ließ, daß die drei C. für Rustler gewonnen werden könnten. Er war es, dessen tönendes Wort, wie es Woche um Woche in den Spalten seines Blattes erklang, Rustlers Anschluß an die Centralbahnlinie in praktisch ausführbare Nähe rückte. Und wiederum ist er es gewesen, dessen Arbeit für die Stadt im Verein mit den starken und willigen Händen derer, die ich jetzt vor mir sehe, Rustler zu einem Standpunkt gebracht hat, auf dem der Ort die Eisenbahn verdient!" (Hört! hört! Verdient! sehr richtig!) „Wenn ich vielleicht im Stande gewesen bin etwas zu leisten, so geschah es nur, indem ich voll Demuth seinen Spuren folgte. Hätte er nicht gelebt, so würde menschlicher Voraussicht nach Niemand von uns hier zu dieser festlichen Gelegenheit versammelt sein. Wenn mir ein Wort des Lobes gespendet wird, so muß ich es daher als deren zwei betrachten, ihm bestimmt, der nicht nur Sporn und Ursprung meines Schaffens ist, sondern im Tode selbst über uns wacht! ihm, dem Führer, dem Rathgeber, dem Feldherrn unserer Stadt!"

Sie hielt inne. Die Menge brach in stürmische Hochrufe aus. „Unser Feldherr! Hip, hip! Hurrah, hurrah, hurrah!"

Verklärt lächelte Berna auf sie hernieder.

(Schluß folgt.)

nächst versuchsweise in die **Tagesschnellzüge** 1 und 2 einzustellen. Dagegen wurde der Antrag, die Gebühr für die Platzkarten wieder fallen zu lassen, nicht angenommen, weil die Mehrheit der Versammlung diesen Antrag ausgesprochener Maßen zur Zeit für verfrüht und aussichtslos erachtete, auch wohl die Absicht der Eisenbahnverwaltung, diese Schnellzüge von dem Lokalverkehr möglichst frei zu halten, billigte, allerdings in der Voraussetzung, daß bei der Gestaltung des Fahrplanes für ausreichende Bedienung des Lokalverkehrs Sorge getragen wird, so daß die großen durchgehenden Züge für diesen Verkehr in der Regel entbehrt werden können. Angenommen wurde ein Antrag auf Vermehrung der langen dreiachsigen **Specialwagen für Holzverladungen.** Ein Antrag auf Wiederherstellung des seit dem 1. Oktober d. J. aufgehobenen **Staffeltarifes für Malz** wurde in der veränderten Fassung angenommen, daß die seit dem 1. November d. J. eingeführten Erleichterungen im Malzverkehr von Schlesien auch auf den Verkehr von Stationen des Directionsbezirks Bromberg übertragen werden. Zu einem Antrage wegen Ermäßigung der Frachtsätze für die in dem Ausnahmetarif vom 1. Januar 1890 genannten Düngemittel und **Rohmaterialien zur Kunstdüngerfabrikation** wurde eine Resolution angenommen, in welcher der Bezirkseisenbahnrath die Herabsetzung der Frachtsätze für künstliche Düngemittel für ein hervorragendes wirthschaftliches Bedürfniß des Ostens erklärte. — Die heutige Verhandlung schloß mit einer Besprechung des vorläufigen Entwurfs zum **Sommerfahrplan 1894** und verschiedener zu demselben vorliegender Anträge.

* **[Volks-Unterhaltungsabende.]** Wie schon gemeldet ist, sind auch hier die überall schnell so beliebt gewordenen Volks-Unterhaltungsabende für den laufenden Winter wieder aufgenommen worden und es findet der erste derselben am Sonntag Abend im Bildungsvereinssaale statt. Das Programm desselben ist, dank der freundlichen Bereitwilligkeit, welche das Comité bei den Vertretern der Kunst und Wissenschaft ec. hier findet, wieder ein ebenso interessantes als anregendes. Den populären wissenschaftlichen Vortrag hat Herr Director Dr. Voelkel übernommen, welcher Danziger Zustände nach der Wiedereroberung im Jahre 1814 schildern wird. Aus deutschen Dichtungen wird diesmal Herr Director Dr. Scherler vortragen, und zwar aus Lenaus Werken. Der instrumentale Theil ist mit einem der schönsten Kammermusikwerke, Robert Schumanns Es-dur-Quartett vertreten, dessen Vortrag Herr Georg Schumann im Verein mit künstlerisch gebildeten Dilettanten übernommen hat. Die Vocalmusik wird durch drei Duette und eine Arie aus dem „Waffenschmied“, womit sich Frl. Brandstätter und die Schülerin derselben, Frl. Schröder, an dem gemeinnützigen Unternehmen betheiligen, sowie durch fünf Männerchöre, welche der Lehrer-Gesangverein ausführt, vertreten.

* **[Zur Hebung der Rindviehzucht]** sind durch den Instructor des Centralvereins westpreußischer Landwirthe Hrn. Schöler in Gemeinschaft mit Herrn Marcus-Marienwerder in Holland 10 Bullen und 20 tragende Färsen angekauft, die nächster Tage in Dirschau zum Verkauf gestellt werden sollen.

* **[Heerdbuch-Gesellschaft.]** Die zu Anfang Dezember nach Dirschau einberufene General-Versammlung der westpreußischen Heerdbuch-Gesellschaft ist auf den 13. Dezember verlegt worden.

* **[Vacanzenliste.]** Es sollen besetzt werden: 1) am 1. Februar 1894 bei der Regierung in Marienwerder Nachtwächterstelle auf gegenseitige 4wöchige Kündigung, jährlich 300 Mk. Löhnung und 54 Mk. Kleidergeld. Bewerbungen sind innerhalb 3 Wochen einzureichen; 2) am 1. Januar 1894 in Menczyhal (Ober-Postdirection Bromberg) die Landbriefträgerstelle auf 4wöchige Kündigung, 650 Mk. Gehalt und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigend bis 900 Mk. Meldung bei der königl. Ober-Postdirection in Bromberg.

* **[Schwurgericht.]** Schluß der Verhandlung gegen den Arbeiter Schmeiß aus Schidlitz wegen versuchten **Mordes.** In seinem Plaidoyer zog Herr Erster Staatsanwalt Lippart die Anklage auf versuchten Mord zurück und beantragte das Schuldig wegen versuchten Todtschlags (Tödtung ohne Ueberlegung). Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Meyer, suchte darzulegen, daß es sich hier nur um eine fahrlässige Handlung handeln könne. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf fahrlässige Körperverletzung, versuchte Tödtung und Beleidigung, worauf der Angeklagte zu 3½ Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.

* **[Standesamtliches.]** Im Monat November d. J. wurden beim hiesigen Standesamt registrirt **323 Geburten, 324 Todesfälle** und **88 Eheschließungen.** — In der Zeit vom 1. Januar bis 30. November wurden registrirt 3732 Geburten, 3019 Todesfälle und 855 Eheschließungen.

## Aus der Provinz.

A **Neufahrwasser,** 30. Novbr. Der **Vorstand des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins** läßt es an Rührigkeit, für den Verein Einnahmen zu schaffen, nicht fehlen. Beabsichtigt wird, für den vom genannten Verein ins Leben gerufenen **Kinderhort ein eigenes Heim** zu schaffen, welches im Falle eines Krieges event. auch als Lazareth für verwundete Krieger dienen soll, da hier in Neufahrwasser es an derartigen Einrichtungen für genannten Zweck gänzlich fehlt, wohl aber der Fall eintreten könnte, daß diese Einrichtung, besonders aber für die Marine, in Thätigkeit käme. Um den Baufonds für genannte Gebäude, welcher sich jetzt auf ca. 5000 Mk. beläuft, zu vergrößern, beabsichtigt der Vorstand des Vereins am 3. und 4. Dezember im Saale des Herrn Helfer, eine theatralisch-musikalische **Abendunterhaltung** zu veranstalten, deren Reinertrag genanntem Zweck zugeführt werden soll. In Anbetracht des guten Zweckes wäre zu wünschen, daß die hierauf verwandten Mühen nicht unbelohnt blieben.

-k- **Zoppot,** 30. November. Der hiesige **Gewerbeverein** feiert Sonnabend, 2. Dezember, im Victoria-Hotel hierselbst sein drittes **Stiftungsfest.** Nach dem gestern endgiltig festgesetzten Programm wird Fräul. Schröder durch einige Gesangsvorträge erfreuen. Daran schließt der Einacter „Sprechstunde des Doctor Kranich“, und zum Schluß: Lebende Bilder, die verschiedenen Gewerbe darstellend. Die Musik stellt Herr Musik-Director Theil-Danzig.

**Carthaus** (Kreis Carthaus), 28. Novbr. Durch einen **Revolverschuß** in die Brust suchte gestern der hiesige Handlungsgehilfe Nathan A. seinem Leben ein Ende zu machen. Derselbe trug jedoch nur eine schwere Verletzung davon.

**Dirschau,** 30. November. Als **Inspector** für das hierorts neuerbaute **Schlachthaus** ist nach der „Dirsch. Ztg.“ zum 1. Januar k. J. der Thierarzt Ernst May aus Briesen berufen worden.

**Dt. Freystadt,** 29. November. Nachdem schon in den letzten Tagen eine fast fieberhafte Agitation zur Vorbereitung der **Stadtverordnetenwahlen** entfaltet worden war, fanden dieselben heute statt. Nur in der dritten Abtheilung war die Wahlbetheiligung die schwächste; von 173 stimmberechtigten Personen wurden nur 61 Stimmen abgegeben. In der ersten Abtheilung wurden dagegen von 14 stimmberechtigten Bürgern 13 und in der zweiten Abtheilung von 34 stimmberechtigten Bürgern 23 Stimmen abgegeben. Es wurden neu gewählt in der ersten Abtheilung der Rector a. D. Müller bis Ende 1895 an Stelle des in Folge seiner Wahl zum Rathmann ausgeschiedenen Besitzers J. Wendt, in der zweiten Abtheilung der Posthalter Gustav Belau statt des Kaufmanns Eduard Pose und in der dritten Abtheilung der Zimmermann Gustav Thielmann statt des Schneidermeisters Adolf Thielmann, die beiden letzteren auf die Dauer von 6 Jahren. Für die gleiche Dauer wurden wiedergewählt in der ersten Abtheilung der Kaufmann Abraham Hoffnung und in der dritten Abtheilung der Apotheker Rob. Hofmann. Wie rege die Agitation in der ersten Wahlabtheilung war, geht daraus hervor, daß nach einem Besitzer, dessen Stimme unter Umständen für den einen oder anderen Candidaten ausschlaggebend sein konnte, von jeder Partei ein Wagen zur Abholung abgeschickt worden war.

hh. **Lauenburg,** 30. Novbr. Es wird beabsichtigt, hierselbst einen Bürgerverein nach dem Muster des in Danzig bestehenden Vereins zu gründen. Es sind schon so viele dem neuen Vereine günstige Erklärungen abgegeben worden, daß derselbe mit etwa 100 Mitgliedern ins Leben treten dürfte. — Hiesige Bürger beabsichtigen eine **Petition** an das Eisenbahnbetriebsamt zu richten, in der gebeten wird, den Nachts gegen 11 Uhr in Neustadt liegenbleibenden **Personenzug von Danzig bis hierher durchzuführen,** wie dies bisher der Fall war, da diejenigen, welche in Neustadt oder Danzig zu thun haben, dadurch viel Zeit gewinnen würden. — Am 19. Dezember findet hier ein **Kreistag** statt, der sich mit der Wahl des Landraths zu beschäftigen hat. — Der **Bau von Kornhäusern** längs der Gewässer in unserer Gegend, der von den Agrariern unseres Kreises ganz besonders gewünscht wurde und auch schon gesichert erschien, kann nicht vor sich gehen, da namhafte Zeichner von Korn zurückgetreten sind und die geringste Tonnenzahl demnach nicht zusammengekommen ist.

⁰⁄₀ **Rössel,** 29. Novbr. In den letzten drei Tagen fanden hier die regelmäßigen **Stadtverordneten-Ersatzwahlen** statt, bei denen die Betheiligung der Bürgerschaft eine so minimale, wie nie zuvor, war. Es hat dies seinen Grund in den eigenthümlichen örtlichen Verhältnissen und nachdem in diesem Jahre gegen 100 Bürger wegen verweigerter Zahlung des nachträglich erforderten Bürgerrechtsgeldes in der Bürgerliste gestrichen worden sind. Von den Wählern der 3. Abtheilung, deren 854 berechtigt sind, haben sich nur 173 an der Wahl betheiligt und neben zwei ausscheidenden, zwei neue Stadtverordnete gewählt. In der 2. Abtheilung, in welcher 159 Wähler eingeschrieben sind, wählten nur 25, und diese die ausscheidenden Mitglieder wieder. Die 1. Abtheilung betheiligte sich heute am meisten bei der Wahl, denn von 47 übten 36, also ¾ der Wähler, das Wahlrecht aus. Hier wurden ebenfalls die ausscheidenden bisherigen Stadtverordneten wiedergewählt.

**Königsberg,** 29. November. In der medizinischen Gesellschaft hielt am Montag Abend Herr Professor Dr. Esmarch, der Director des hiesigen hygienischen Instituts, einen Vortrag über **„Die Cholera 1893 in Ostpreußen“,** dem die „K. H. Z.“ folgende Ausführungen entnimmt: Ganz plötzlich, gewissermaßen explosionsartig brach, nachdem Ostpreußen sowohl im vorigen wie bisher in diesem Jahre von der Cholera trotz der Nähe des verseuchten Rußlands verschont geblieben war, in der Mitte des verflossenen Monats die Seuche in Tilsit aus, die dank den sofort ergriffenen sanitären Maßnahmen im Keime erstickt werden konnte. Wie bekannt, erkrankte am Abend des 17. Oktober der zuerst Inficirte, und als am 20. endgiltig „asiatische Cholera“ constatirt war, wurden in der folgenden Nacht 5 andere in demselben Hause wohnende Personen gleichfalls von der Seuche ergriffen. Die sanitären Zustände des Hauses, am oberen Ende der Stadt, ganz dicht am Wasserwerk und etwa 2—300 Schritt vom Memelstrom entfernt, sonst aber völlig isolirt gelegen, waren die denkbar schlechtesten: enge, theilweise sehr wenig sauber gehaltene Wohnräume, in denen Gesunde und Kranke dicht neben einander hausten, Schmutz und Unsauberkeit überall, selbst in und an dem höher gelegenen Kesselbrunnen des von 45 Personen bewohnten Hauses. Gegen die Weiterverbreitung der Infection war vor Eintreffen des Redners wenig geschehen. Der ersterkrankte Arbeiter lag noch im Hause. Am 21. Nachmittags wurde mit der Evacuirung der Erkrankten in eine in der Eile zum Cholera-lazareth umgewandelte Turnhalle begonnen; eine vollkommene Isolirung trat jedoch erst vom 24. ein, also acht Tage nach der ersten Erkrankung. In den nächsten Tagen folgten dann noch mehrere Erkrankungen unter den Evacuirten, im ganzen erstreckte sich hier die Epidemie auf 17 Personen, von denen 9 gestorben sind. Ueber die Art der Einschleppung hat sich leider trotz umfassender Erkundigungen nichts Sicheres ermitteln lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben zwei Insassen des Hauses, die als Flößer mit aus Rußland stammenden Flößern in Berührung gekommen sind, den Ansteckungsstoff eingeschleppt. Daß der Memelstrom zur Zeit der ersten Erkrankung in Tilsit verseucht war, zeigen die in benachbarten Orten in Ragnit und Schmalleningken, oberhalb Tilsit an der Memel gelegen, nachgewiesenen Choleraerkrankungen. Als ein ganz besonders günstiger Umstand für Tilsit hebt es Redner hervor, daß das Haus, in welchem sich der Infectionsherd ausbildete, an der äußersten Grenze der Stadt und gegen die Nachbargrundstücke durch dazwischen liegendes Ackerland ganz isolirt lag, ebenso, daß der Brunnen des Hauses lediglich von den 45 Bewohnern des letzteren benutzt wurde. Zweifelsohne wäre ohne diese Umstände die Epidemie nicht beschränkt geblieben. Die gründliche Desinfection des verseuchten Hauses hat der Stadt Tilsit mehr als 3000 Mark gekostet.

## Vermischtes.

* **Berlin,** 29. November. Der **Kaiser** hatte während seiner letzten Anwesenheit in Kiel und Gelegenheit der Probefahrt des neuen Panzerschiffes **„Brandenburg“** einen Berliner **Momentphotographen** dorthin befohlen, um verschiedene Aufnahmen von dem Schiffe machen zu lassen, die dem Monarchen jetzt überreicht sind, und welche dieser seinem Marinealbum einverleibt hat. Eine Aufnahme giebt eine Totalansicht des im Kieler Hafen ankernden Schiffes; auf einer zweiten ist der Monarch photographirt, wie er die von der Provinz Brandenburg gewidmete Toppflagge mit dem kurbrandenburgischen Adler unter dem Honneur der gesammten Schiffsbesatzung und dem Salut der Schiffe im Hafen hißt. Sehr interessant ist eine dritte Aufnahme, die den allerhöchsten Chef der Marine mit seiner Umgebung auf dem Deck der „Brandenburg“ dem Beschauer präsentirt. In der Mitte der Gruppe steht der Kaiser im zweireihigen Marinepaletot, das Haupt mit der Admiralsmütze bedeckt; ihm zu beiden Seiten bemerkt man den Reichstagspräsidenten und Landesdirector, Wirkl. Geh. Rath v. Levetzow in der Garde-Landwehr-Cavallerie-Uniform, den Grafen von Wilamowitz-Möllendorf, Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses von Brandenburg, in der Uniform des 15. Husaren-Regiments, den Provinzial-Landtags-Abgeordneten Frhrn. v. Manteuffel in dem Attila der Merseburger Husaren und den Bauerngutsbesitzer Lehmann-Laubnitz im langen schwarzen Rock und hohem Cylinder. Hinter dieser Gruppe sind Prinz Heinrich, der Admiral Frhr. v. d. Goltz, Hofmarschall Hollmann, die kaiserlichen Adjutanten und eine Anzahl Marineoffiziere sichtbar.

* **[Ein mächtiges Geschenk.]** Der Nabob von Rampur hat Herrn Otto Ehlers, der während seines Aufenthaltes in Berlin die Honneurs machte, zur Erinnerung ein indisches Geschenk gemacht — **fünfzehn Elephanten.** So wunderlich das „Geschenk“ erscheinen mag, so ist es doch eine zarte Aufmerksamkeit, die auf die Pläne des Herrn Ehlers verständnißvoll eingeht. Herr Ehlers, veranlaßt durch seine Studien und Erfahrungen während seiner großen asiatischen Reise, sieht es für eine seiner Aufgaben an, dahin zu wirken, daß endlich mit den praktischen Versuchen begonnen werde, den afrikanischen Elephanten zu zähmen. Diesen Versuchen sollen nun die ihm von dem Nabob geschenkten dressirten indischen Elephanten dienen. Auch die neue Reise, welche Herr Ehlers anfangs nächsten Jahres anzutreten gedenkt, wird demselben Zwecke dienen. Herr Ehlers gedenkt dieselbe bis nach Neu-Guinea auszudehnen.

* **[Der Kaiser und das Spiel.]** In den Tagen der Spielerprozesse dürfte eine das Spiel betreffende Erinnerung von Interesse sein:

Kaiser Wilhelm I. mochte hohes Spiel nicht leiden, gleichwohl hatte er dasselbe gegen seinen Enkel, den jetzigen Kaiser, in Schutz genommen. Die Offiziere des Garde-Husaren-Regiments, dessen Oberst Prinz Wilhelm war, hatten im Spiel solche Verluste, daß der Prinz endlich beschloß, solchen Verheerungen ein Ende zu machen und seinen Offizieren in unabweislicher Form nahelegte, aus dem Club, in dem sie spielten, auszutreten. Die Leitung des Clubs war darüber sehr bestürzt und bewog den Obmann, Prinzen R., beim Kaiser dahin zu wirken, daß jener Befehl zurückgenommen wurde. Der Kaiser ergab sich den vorgebrachten Gründen, ließ den Prinzen Wilhelm zu sich kommen und ersuchte ihn, das Verbot zurückzunehmen. Aber der Prinz blieb standhaft und sagte: „Majestät, gestatten Sie mir die Frage: „Bin ich noch Oberst des Regiments?“ „Ja, natürlich“, antwortete der Kaiser. — „Dann gestatten mir Majestät, daß ich meinen Befehl aufrecht erhalte oder ... daß ich meine Stelle hiermit in Ihre Hand zurücklege. Dem Kaiser gefiel das entschlossene Wort und er besänftigte den Prinzen rasch, indem er sagte: „O, davon kann keine Rede sein, einen so guten Oberst finde ich ja nicht wieder.“ Und es blieb beim Spielverbot. Als Prinz R. um Bescheid zum Kaiser kam, sagte dieser: „Thut mir leid, ich habe alles versucht, aber der Oberst will durchaus nicht.“ Die Anecdote ist wohl für beide Theile charakteristisch.

⁂ **[Ein Scherz des russischen Kaisers Nicolaus.]** Der Zar reiste gewöhnlich incognito, von einem einzigen General begleitet, und mit Benutzung der Extrapost. Auf einer solchen Reise erfuhren sie auf der Station, daß nun ein schlechter Weg beginne, und der Postwagen vor drei Stunden die nächste Station nicht erreichen könne; durch den dazwischen liegenden Wald aber sei der Weg fester und angenehmer und werde gewöhnlich von den Reisenden in weit kürzerer Zeit zu Fuße zurückgelegt. Der Kaiser und der General wollten dasselbe thun und traten den Fußpfad an, der sie durch einen Buchenwald bis an ein Wasser führte. Die Pfütze war breit und schien tief und gefährlich — wie sollten sie nun hinüber kommen? Zufällig kam ein Bauer desselben Weges heran; der Kaiser beschwerte sich, daß keine Brücke da sei, so auch der Bauer. „Ist also kein Uebergang hier?“

„Nein.“

„Nicht? und wie kommst du hinüber?“

„Ah, was mich betrifft, ich gehe jedes Mal durch das Wasser.“

„Selbst mit einer Last?“

„O ja, auch mitunter.“

„Zehn Rubel sind dein, wenn du mich auf das andere Ufer bringst.“

Der Bauer willigte ein, nahm den Zaren auf seinen Rücken und trug ihn hinüber.

„Nun bringe meinen Gefährten zu mir herüber, gleichfalls für zehn Rubel.“

Der Bauer gehorchte, lud den General auf, war jedoch kaum in der Hälfte des Wassers angelangt, als ihm der Kaiser zurief:

„Fünfzig Rubel bekommst du, wenn du ihn abwirfst.“

Augenblicklich lag der General im Wasser.

„Hundert Rubel, wenn du mich weiter trägst,“ rief der General.

Der Bauer machte einige Schritte mit ihm, als es vom Ufer wieder ertönte:

„Zweihundert Rubel, wenn du ihn herabwirfst.“

Der Bauer befand sich in neuer Verlegenheit.

„Fünfhundert Rubel, wenn du mich ans jenseitige Ufer bringst.“

„Achthundert Rubel“, hieß es neuerdings vom Ufer, „wenn Du ihn nicht hereinbringst.“

Der Bauer ließ den General los; dieser aber schlang die Arme um seinen Hals: „Tausend Rubel, und nun zum Teufel! ans Ufer.“

Der General langte am Ufer an; der Bauer begleitete die Herren zur Station, wo er seinen Lohn empfing. Nachdem die Herren gefrühstückt hatten, trug der General unter die kaiserlichen Auslagen die Posten ein: Für das Frühstück 10 Rubel, für das Uebertragen Seiner Majestät übers Wasser 10 Rubel, für das Uebertragen des Generals unter allerhöchstvertheuerten Umständen — 1000 Rubel“.

* **[Römische Münzen am Congo.]** Daß die Römer nie in Westafrika waren, ist als sicher anzunehmen; ob andere handeltreibende Völker der alten Welt ihre Küstenfahrten bis zum Congo ausgedehnt haben, wissen wir nicht. Sehr bemerkenswerth aber ist es, daß bei den Erdarbeiten zur Errichtung eines Magazingebäudes der Congo-Eisenbahn in der Nähe von Matadi der Techniker Ragheno einen seltenen Fund machte. Unter einem Lager fossilen Kopals brachten seine Arbeiten eine kleine römische Münze mit dem Bildnisse Trajans hervor.

* **[Ein aufregender Augenblick.]** Im Théâtre Français zu **Paris** fand vor kurzem die Generalprobe der Antigone statt. Die Leitung des Hauses hatte ihr Möglichstes gethan, um sich in den Aeußerlichkeiten an die Einrichtungen des griechischen Theaters zu halten, und unter anderen auch die bei dem oben offenen Theater des Alterthums nothwendige Anordnung gemacht, den Vorhang von unten aufsteigen zu lassen, statt ihn von oben niederzulassen. Um die Operation rechtzeitig zu bewerkstelligen, war verabredet worden, daß der zweite Maschinist auf der Bühne hinter einer Coulisse den richtigen Augenblick wahrnehmen und durch ein Sprachrohr dem in der Tiefe unter der Bühne harrenden Obermaschinisten mit dem Ruf „Allez!“ das Zeichen geben sollte, den Vorhangapparat in Bewegung zu setzen. Nun hatte man für diese Gelegenheit auch dem wackeren Souffleur seinen gewöhnlichen Kasten geräumt. Er saß im zweiten Act unter dem Altar des Bacchus, den Augen gewöhnlicher Sterblichen entrückt, und waltete pflichteifrig und unverdrossen seines Amtes. Die Augen auf den Text gerichtet, begleitete er mit seiner durchdringenden Stimme die Handlung, und als er im Laufe der Dinge bei einer Gelegenheit dem Heldendarsteller Mounet-Sully (Kreon) das Wort „Allez!“ zurief, wurde dieser Ruf dem unter der Bühne gespannt lauschenden Ohr des Obermaschinisten deutlich vernehmlich. Er glaubte das vereinbarte Commandowort durch das Sprachrohr zu vernehmen, drückte auf die Vorrichtung und ließ den Vorhang emporsteigen. Auf der Bühne flehte mittlerweile Antigone am Altore des Bacchus, und eben griff Kreon mit seiner Gegenrede ein, als zum maßlosen Erstaunen der Zuschauer und des Chors plötzlich und schweigend von unten der Vorhang dazwischenfuhr und Antigone rittlings emporzutragen begann. Fräulein Antigone Bartet war so verblüfft, daß sie zunächst unwillkürlich den Vorhangrahmen ergriff und wieder hinabzudrücken suchte. Das war natürlich eitles Bemühen und der Vorhang stieg unerbittlich. Glücklicherweise kam ihr rechtzeitig der Gedanke, nach der Seite des Zuschauerraumes abzuspringen. Doch ihr Schleier hatte sich auf dem Vorhang gefangen. Eine Choristin löste ihn in fliegender Eile. Noch war die bestürzte Künstlerin nicht gerettet, denn auch das griechische Gewand hing am Rahmen. Der Vorhang aber stieg immer weiter in die Höhe, und einen bangen Augenblick lang war es zweifelhaft, ob er Antigone oder bloß ihr Gewand mit emporziehen und Fräulein Bartet, nur bekleidet mit ihrer Schönheit und einem Tricot, vor dem Publikum zurücklassen würde. Da endlich gab rechtzeitig das Kleid nach, und die beklemmten Gemüther machten sich, als festgestellt wurde, daß Niemand zu Schaden gekommen war, in einem allgemeinen Ausbruch der Erleichterung und Heiterkeit Luft. In Zukunft wird der zweite Maschinist durch Ziehen an einer Schnur, die sein Chef am Handgelenk befestigt hat, benachrichtigt werden, wenn er den Vorhang steigen lassen soll.

## Schiffs-Nachrichten.

**Stockholm,** 28. Novbr. Die inneren Schären sind auf weiten Strecken **mit Eis belegt,** für Segelschiffe ist die Schiffahrt schwierig; auf dem Mälarsee ist die Dampfschiffahrt fast ganz eingestellt. Auf einzelnen Stellen ist schon acht Zoll starkes Eis.

**Stockholm,** 29. Novbr. Der Schooner **„Olga“,** mit Weizenladung, ist auf Sandhammeren gestrandet.

**Grimsby,** 28. Novbr. Die deutsche Bark **„Jupiter“,** von Riga, ist mit ziemlich bedeutenden Beschädigungen über Deck hier angekommen. 2 Mann von der Besatzung sind ertrunken.

**Newyork,** 29. November. (Tel.) Der Hamburger Postdampfer **„Dania“** ist hier, der Hamburger Postdampfer **„Thuringia“** in St. Thomas, der Bremer Schnelldampfer **„Saale“** hier angekommen.

## Standesamt vom 30. November.

**Geburten:** Arbeiter Hermann Mintel, S. — Schuhmachergeselle Adolf Usadel, S. — Musiker Alexander Graduszewski, S. — Hausdiener August Wrecz, T. — Feldwebel Otto Kwiatkowski, S. — Hauptlehrer Albert Omankowski, S. — Fleischergeselle Franz Heilmann, T. — Arbeiter Albert Gollnau, S. — Hotelbesitzer Hirsch Hirschfeld, S. — Arbeiter Richard Widder, S. — Schuhmachergeselle Friedrich Westphal, S. — Arbeiter August Wessalowski, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

**Aufgebote:** Arbeiter Robert Alfred Richard Klein und Bertha Mathilde Kirchwehm. — Kahnbaumeister Hermann Julius Franz Viedt in Troyl und Maria Margarethe Hensel in Thorn. — Arbeiter Karl Albert Radde in Borntuchen und Ottilie Adeline Albertine Dobersalski in Strussow.

**Todesfälle:** Wittwe Emilie Karoline Friederike Keiler, geb. Gudopp, 90 J. — Binnenlootse a. D. Robert Heinrich Zander, 75 J. — Hebamme Ida Knetter, geb. Wulff, 45 J. — S. d. Arb. Franz Zander, 1 J. 9 M. — S. d. Musikers Alexander Gradszewski, 1 Stunde. — Frau Emilie Franziska Weiß, geb. Pieper, 42 J. — T. d. Barbiers Ferdinand Reinke, 4 J. — Klempnergeselle Emil Geyer, 42 J. — Fräulein Antoinette Maschewski, 80 J. — T. d. Maurergesellen Johann Dombrowski, 3 M. — Frau Franziska Freimüller, geb. v. Malszycki, 69 J. — Unehel.: 1 S. todtgeboren.

## Börsendepeschen der Danziger Zeitung.

**Frankfurt,** 30. Novbr. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien 277¼, Franzosen —, Lombarden 88⅛, ungar. 4% Goldrente 94,30, italien. 5% Rente 79,80. — Tendenz: schwach.

**Paris,** 30. Novbr. (Schlußcourse.) Amort. 3 % Rente 98,77½, 3 % Rente 99,20, ungarische 4 % Goldrente 95,50, Franzosen —, Lombarden —, Türken 22,37½, Aegypter —. Tendenz: fest. — Rohzucker loco 34,50. Weißer Zucker per Novbr. 36,25, per Dezbr. 36,37½, per Januar-April 36,62½, per März-Juni 37,00. Tendenz: behauptet.

**London,** 30. Novbr. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98⁹⁄₁₆, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 100¾, Türken 22¼, ungarische 4% Goldrente 94¾, Aegypter 101⅞, Platzdiscont 2⅝, Silber 32. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15¾, Rübenrohzucker 12⅜. — Tendenz: fest.

**Petersburg,** 30. Novbr. Wechsel auf London 95,00, 2. Orientanl. 102, 3. Orientanl. 102⅝.

**Newyork,** 29. November. (Schluß-Course.) Geld für Regierungsbonds, Procentsatz 1½, Geld für andere Sicherheiten, Procentsatz 1½, Wechsel auf London (60 Tage) 4,83½, Cable-Transfers 4,86½, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,20, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95⅛, 4 % fund. Anleihe —, Atchison-Topeka und Santa Fé-Actien 20¾, Canadian-Pacific-Actien 74, Central-Pacific-Actien 19, Chicago- u. North-Western-Actien —, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 66¼, Illinois-Centr.-Actien 93½, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 129½, Louisville u. Nashville-Act. 50⅞, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien 15, Newy. Centr.- u. Hudson-River-Act. 102½, Northern-Pacific-Preferred-Act. 22⅞, Norfolk- u. Western-Preferred-Act. 21¼, Union Pacific-Act. 20½, Denver- u. Rio-Grande-Preferred-Actien 32¾, Silber Bullion —.

## Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

**Danzig,** 30. November. Abends 7 Uhr. Stimmung: Stetig. Heutiger Werth ist 12,10—12,15 M Gd. Basis 88⁰ Rend. incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 30. Novbr. Mittags 12 Uhr. Tendenz: Stetig. November 12,45 M, Dezember 12,45 M, Januar 12,55 M, Februar 12,65 M, April-Mai 12,87½ M.

## Fremde.

**Hotel du Nord.** Krause nebst Gemahlin a. Bromberg, Bauunternehmer. v. Kobylinski a. Berlin, Droguerist. v. Bieler a. Melno, Plehn nebst Gemahlin a. Gummin, Kaiser a. Konschitz, Rittergutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer du Bois a. Lukoschin. Fräulein v. Frantzius a. Lukoschin, Rittergutsbesitzerin. Frau Rittergutsbesitzer v. Dewitz a. Gr. Jauth. Viol a. Amsterdam, Feist a Berlin, Slawack a. Breslau, Gehrmann a. Berlin, Ott a. Wien, Fündling a. Berlin, Groß a. Berlin, Fetting a. Berlin, Fromholz a. Remscheid, Flatow a. Berlin, Friedländer a. Posen, Katz a. Breslau, Buschhaus a. Gevesberg, Cohn a. Berlin, Geldowicz a. Minsk, Moser a. Berlin, Kaufleute. Johst a. Scharlack, Rittergutsbesitzer.

## Schiffs-Liste.

**Neufahrwasser,** 30. November. Wind: W.

**Angekommen:** Hafis (SD.), Dekelmann, Newyork, Petroleum. — Pomerania (SD.), Blanck, Stettin. Güter (best. nach Stolpmünde). — Uller (SD.), Johndal, Memel, leer. — Julia (SD.), Linse, London, Güter.

**Gesegelt:** Martha (SD.), Arends, Rotterdam, Holz und Güter. — Emma (SD.), Witt, Antwerpen, Holz und Güter.

**Im Ankommen:** 2 Logger.

Verantwortlich für den politischen Theil, Feuilleton und Vermischtes: Dr. B. Herrmann, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.